Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
4/2022 Jahrgang 32

Liebe Besucher,
liebe Leser,

Weihnachten ist doch jedes Jahr. Was gibt es denn da Neues? Vielleicht haben Sie auch schon Menschen reden gehört: „Weihnachten kann ausfallen." oder „Mir graut vor Weihnachten." Sicher haben diese Menschen ihre Gründe, so zu reden. Vielleicht haben Sie aber auch schon selber so ähnlich gedacht: ‚Wofür die ganze Aufregung?'
Andere verbinden damit möglicherweise eben gerade keine schönen Erinnerungen oder können mit Begriffen wie „Fest der Liebe" oder „Fest der Familie" nichts anfangen. Das werden wir eventuell mit schönen Texten in unserer Palme nicht grundsätzlich ändern können. Aber vielleicht lesen Sie die Weihnachtsausgabe unter dem Aspekt: Was bringen mir die Texte? Die kann man durchaus auch unabhängig von den Erwartungen ans Weihnachtsfest lesen und genießen. Fragen Sie sich doch einmal: Was sprechen diese Texte, die natürlich schon auf die Weihnachtsbotschaft ausgerichtet sind, in mir an?
Wie ist mein Standpunkt zur Weihnachtsgeschichte? Wie sehe ich Gott in der Weihnachtsgeschichte?
Dazu muss ich nicht getauft sein. Dafür braucht man keinen Lichterglanz, keine Weihnachtsgans. Vielleicht findet sich so eine ganz neue Sicht auf die Weihnachtsgeschichte, auf die Botschaft des Friedens, die nach 2.000 Jahren immer noch aktuell ist. Schaut man sich um, scheint diese Botschaft aber kaum jemand ernst zu nehmen. Gerade deswegen sind wir gefragt. Egal, ob wir Weihnachten ganz groß feiern oder ob wir Weihnachten lieber allein sind. Egal, ob wir Weihnachten feiern und das gar nicht wollen oder ob wir allein sind und das nicht möchten. Deswegen ist jeder und jede gefragt: Die Friedensbotschaft muss bei uns, bei mir ankommen.
Das funktioniert, das geht auch außerhalb der Weihnachtszeit: Lächeln Sie doch mal demnächst wildfremde Menschen in der Stadt an. Sicher lächelt jemand zurück. Und das kann Sie selbst auch froh machen.
In diesem Sinne: Bleiben Sie froh oder werden Sie noch ein kleines bisschen froher.

Mathias Lieke

Thema: Sich zu Hause fühlen

Aus dem Inhalt:

- Der Stern von Betlehem
- Ein Teil von etwas Großem sein
- Name - Stadt - Land oder Frieden den Hütten
- Termine 2023
- Meine Gemeindeerfahrungen
- Herrnhut und die Brüdergemeine
- Wu kümmst de du har?

Vom Lachen

Liebe Leserinnen und Leser,
können Engel lachen?
Es gab bestimmt Zeiten, da haben die Theologen sich das gefragt. Vielleicht damals im Mittelalter, als man alles ganz genau wissen wollte. Schließlich wurde über Engel viel diskutiert in der langen Geschichte der Kirche. Am schönsten finde ich die Frage, wie viele Engel auf den Kopf einer Stecknadel passen. Schließlich haben Engel nicht so einen Körper wie wir. Also könnten sie sich ganz klein machen. Genauso kann man fragen, ob Engel Gefühle haben. Weil sie keine Menschen sind, müsste man eigentlich sagen: Nein, Engel können nicht lachen. Denn dann müssten sie auch weinen können und weinende Engel kann man sich gleich gar nicht vorstellen.
Gerade in der Geschichte von Jesus‘ Geburt spielen Engel eine wichtige Rolle. Sie haben Maria besucht. Und ihr gesagt, dass sie schwanger ist.
Sie haben den Hirten die wunderbare Botschaft gesagt. Ich würde gerne wissen, wie sie geguckt haben. Vielleicht ernst. Vielleicht auch heiter. Aber haben sie gelacht? Wenn ich ein kleines Baby sehe, lächle ich es immer an. Aber ein Engel – der muss würdevoll gucken!
Und dennoch: an der Kathedrale im französischen Reims gibt es sie, die lachenden Engel. Einer davon steht dort schon seit 1250. Er lächelt also schon lange den Jahren und Jahrhunderten entgegen. Im Mittelalter waren die Menschen also durchaus auch der Meinung, dass Engel lächeln können. Und das ist nicht nur ein kleines Lächeln. Sie freuen sich sichtbar.
Und wie sollten sie das auch nicht? Schließlich sind sie Boten der Menschenliebe Gottes. Ich möchte mir auch Gott immer mit einem Lächeln vorstellen: Vielleicht halb verschmitzt und gnädig, weil er sieht, wie wir – seine Kinder – sich manchmal abmühen. Aber immer so freundlich wie die Sonne. Und die Engel tragen dieses Lächeln weiter.
Und sie tragen es auch in die dunklen Stunden. Der lächelnde Engel von Reims hat nämlich noch eine Geschichte, die auch ihre düsteren Seiten hat: Am 19. September 1914 hatten deutsche Geschosse ein Gerüst am Nordturm der Kathedrale in Brand gesetzt. Das Feuer griff auf den Dachstuhl über, der völlig ausbrannte. Beim Einsturz des brennenden Gerüsts wurde der Skulpturenschmuck der Fassade zum Teil schwer beschädigt. Der Kopf des lächelnden Engels wurde abgeschlagen und zerbarst beim Aufprall aus etwa 4,50 m Höhe in mehrere Teile.
Ein französischer Beobachter schrieb damals entsetzt: „Der Engel von Reims soll nicht mehr lächeln, laut Amtsgewalt der deutschen Justiz: Er ist geköpft.“ Doch das blieb nicht das Ende der Geschichte: Weil man in einem Pariser Museum einen Gipsabdruck des Engels gefunden hat, konnte er wieder hergestellt werden aus den Trümmern. Nur die fehlende Nase und das fehlende Auge erinnern daran, dass hier auch die Kräfte der Zerstörung am Werk waren.
Wenn man heute nach Reims fährt und sich die imposante Kathedrale anschaut, dann kann man ihn wieder lächeln sehen, den Engel.

Bildquelle: Von Fab5669 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikime-

Und auch das Jesuskind wird später in schallendes Gelächter ausbrechen. So wie es nur Kinder können. Sie finden etwas zutiefst komisch. Und dann platzt das Lachen plötzlich aus ihnen heraus. Auch Jesus war einmal drei, vier Jahre alt. Auch er hat sich gewundert über die komischen Dinge, die die Großen machen. Wie sich vielleicht auch Gott manchmal wundert über das, was wir so tun. Und dann vielleicht auch lachen muss. Aber er ist niemals gemein. Eher lacht er mit uns, als über uns. Schließlich kennt er uns und unsere Macken. Aber ich glaube, dass Gott nicht nur im Stillen lacht. Er kommt uns auch entgegen. Vielleicht in einem lächelnden Engel.
Und vielleicht bekommt man dann das Gefühl, dass Gott uns anlächelt und dass sein Lächeln auch über die Zeiten hinaus trägt, in denen uns vielleicht nicht danach zumute ist. Ein freundliches Gesicht, wenn wir traurig sind. Weihnachten ist das ja schon einmal passiert. Und es passiert immer noch. Ich wünsche euch allen einen solchen lächelnden Engel, wenn ihr ihn nötig habt. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem alle Tränen abgewischt sind und alles Leid vorbei ist und das milde Lächeln Gottes alles überstrahlt.
Bleibt behütet!

Pfr. Thomas Jäger, Oderwitz

Jahreslosung 2023

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ aus Genesis 16,13

Info- und Begegnungstag in Dresden

Unterschiedliche Blickwinkel

Zu dem diesjährigen Infotag durften wir das Hygienemuseum in etwas anderer Form erleben.

Es ging nicht nur darum, die Ausstellung anzusehen, sondern auch einen Blick darauf zu werfen, wie behindertenfreundlich gestaltet das Museum ist. Schön war es, dass sich einige uns anschlossen, die sonst an noch keiner unserer Veranstaltungen teilnahmen. So waren wir eine bunte Mischung.

Die Museumspädagogin Frau Weckwerth begrüßte uns und bat darum genau hinzusehen. Die Verantwortlichen vom Museum würden immer wieder Korrekturen vornehmen, um das Museum für Menschen mit einer Behinderung attraktiver zu gestalten. Bei der Führung, in der wir dann in zwei Gruppen unterwegs waren, fielen uns auf diese Weise noch ganz andere Dinge auf. Wie zum Beispiel das taktile Bodenleitsystem, an denen sich blinde Menschen orientieren können.

Einiges hatten wir nach der Führung dann anzumerken. Einige Verbesserungen, die sich aus dem Rollstuhl heraus danach besser erreichen lassen würden. Frau Weckwerth merkte man an, wie sehr sie dafür brennt, dass das Hygienemuseum für alle Menschen zugänglich und so gut wie möglich erlebbar ist. Das taktile Bodenleitsystem und taktile Bedienelemente, wie auch ertastbare Elemente helfen blinden Menschen, sehr viel von der Dauerausstellung wahrnehmen zu können, ebenso in der Kinderausstellung. Induktionsschleifen für Menschen mit Hörbehinderung oder Untertitel der audiovisuellen Medien ebenso wie Exponate in niedriger Höhe und unterfahrbare Tische sind nur ein paar Beispiele, die vielen Menschen enorme Hilfe sind. Es werden Führungen mit Gebärdendolmetscher oder Führungen in einfacher Sprache angeboten.

Das Mittagessen fand leider aus technischen Gründen doch nicht in dem Raum statt, der ursprünglich dafür gedacht war, sondern in der Cafeteria, wo es schon sehr beengt zuging. Dafür war das Essen aber sehr gut.

Wer nach dem Mittagessen eine Zeit lang draußen war, konnte ein Treffen von „Trabifahrern" beobachten und auch die Anspornrufe vom Fußballstadion hören.

Jeder hatte im Anschluss die Möglichkeit, noch einmal allein auch in die Sonderausstellung zu gehen oder sich in der Cafeteria aufzuhalten.

Heike Priebe, Chemnitz

Weihnachtsgruß des Vorstandes

Liebe Mitglieder und Freunde des CKV!
An bestimmten Anlässen merkt man immer
sehr deutlich, wie die Zeit vergeht.
Nun ist wieder Weihnachten
und kurz danach beginnt das Jahr 2023.
Für diese Zeit wünscht der Vorstand des CKV
gute Begegnungen mit lieben Menschen,
Impulsen und Ideen, das neue Jahr gut zu beginnen.
Mögen wir uns im nächsten Jahr unter dem Dach des
CKV in der Nähe und Ferne verbunden fühlen.
Und vor allem: Lasst uns nicht vergessen,
dass Gott für uns, für jeden Einzelnen
auf die Welt kam. So freuen wir uns
auf eine segensreiche Weihnachtszeit
und ein gutes, gemeinsames CKV-Jahr 2023.
Im Namen des Vorstandes
Matthias Kipke

aus dem Live-Programm & Album „WO AUCH IMMER"

DER STERN VON BETHLEHEM

Auf dem Weg nach Bethlehem standen wir plötzlich vor der großen Mauer, die Israel und Palästina zerteilt. Wir haben ein Foto gemacht, an einer Stelle, wo jemand in bunten Farben auf den Beton geschrieben hatte: „I have a dream".

Der alte Mann nahm die schwere Umhängetasche ab, setzte sich auf die Bank und begann in aller Ruhe, seine Ausrüstung auszupacken: Eine Kamera, zwei Objektive, ein Stativ. Er ging konzentriert vor.

Angelockt von dem Fremden sammelten sich einige Leute auf dem Platz. Aber dass man ihn beobachtete, schien er nicht zu bemerken – oder es störte ihn nicht.

„Was will denn der Fotograf hier?", flüsterte es. Die Erwachsenen schüttelten den Kopf. „Vielleicht will er ein Bild von der Mauer machen", meinte einer. „Das wäre aber kein schönes Bild", protestierte ein anderer. „Er ist ein Fremder. Woher er wohl kommt?", wollte einer wissen. „Er soll bloß aufpassen, dass ihn die Soldaten nicht entdecken", wurde gewarnt.

Sie wandten sich einer nach dem anderen ab und gingen weiter. Nur die Kinder blieben und näherten sich neugierig der Bank.

Der alte Mann saß da.

Die Sonne hatte den Himmel zum Abschied dieses Tages in ein sattes Orange getaucht. Fasziniert betrachtete der Fotograf die Farben.

Als er sich mit einem Ruck umdrehte, sprangen die Kinder erschrocken auf. Mit großen Augen guckten sie den alten Mann an.

„Was willst Du denn fotografieren?" fragte ein kleines Mädchen mit auffallend hellen Haaren. Der alte Mann beugte sich hinunter zu den Kindern, als wolle er ihnen ein Geheimnis erzählen.

Sie rückten näher.

Der Fotograf legte Ehrfurcht in seine Stimme, als er ihnen anvertraute: „Ich möchte den Stern von Bethlehem fotografieren."

Die Blicke der Kinder gingen hoch zum Himmel.

„Wo ist er denn?" fragten sie.

Nur das blonde Mädchen suchte seinen Blick.

„Ich bin Tara. Hier aus Bethlehem. Tara ist arabisch und bedeutet Stern." Sie sah ihn triumphierend an, strahlte über das ganze Gesicht.

Der fremde Fotograf guckte durch den Sucher in Richtung der Kinder. Sie juchzten und posierten.

Er machte ein paar schnelle Bilder.

Dann suchte er den Himmel ab.

„Er ist strahlend hell, weil zwei verschiedene Sterne sich begegnen", raunte er, senkte die Kamera wieder und blickte Richtung Mauer.

Im selben Moment war ein Soldat bei ihm und schrie ihn an:

„Keine Fotos am Grenzübergang, verstanden?" Ungeschickt langte er nach der Kamera, aber der alte Mann wich ihm aus und machte ein paar beruhigende Gesten.

Der Soldat schimpfte:

„Weg hier! Sie dürfen hier nicht fotografieren."

Der Fotograf wusste, dass er verloren hatte. Resigniert winkte er den Kindern zu und ging Richtung Grenzübergang.

Man nahm ihm den Film aus der Kamera.

Eine Soldatin lächelte ihn an:

„Sie müssen vorsichtiger sein."

Erstaunt über ihre Freundlichkeit, suchte er nach ihrem Namensschild und stutzte:

„Sie heißen Esther?"

Sie nickte. „Ja, Esther. Ein ganz alter hebräischer Name. Er bedeutet Stern." Der Fotograf flüsterte: „Ja, ich weiß. Und der von Bethlehem ist so hell, weil zwei verschiedene Sterne sich begegnen."

Die Soldatin guckte irritiert.

Er sagte: „Würden Sie mir einen Gefallen tun? Dürfte ich sie fotografieren? Mit einem der Mädchen von der anderen Seite? Bitte!"

Es werden Mauern gebaut – und doch leuchten Sterne.

Und Kinder stellen Fragen – zum Glück.

Und Träume werden weitergeträumt. Es werden Lieder gesungen und Freundschaften geschlossen, sogar über Grenzen hinaus. Und es sind Engel sind da, oft unsichtbar.

Christina Brudereck, Essen

Link zu Spotify:
https://open.spotify.com/track/0iMwjikdsr79BnYQzDCqKJ?si=Ys7G3gOCT2uPk0Tr2LL00A

Ein Stück Inklusion

Endlich wieder Straßenfest

Zweimal fiel das sonst am 1. Samstag im September stattfindende Straßenfest „EigenArt" der Stadtmission Zwickau und anderer Träger wegen der Coronapandemie aus.

Vielleicht war deshalb das diesjährige am 3. September unter dem Motto „Viel mehr Meer" eine besondere Ausgabe. Von 10 bis 18 Uhr war der Zwickauer Hauptmarkt gut gefüllt von Besuchern. Mitmachaktionen, Bühnenprogramm mit Theateraufführungen, musikalischen Beiträgen, Zirkus, Rollstuhltanz usw. sowie kulinarischen Leckerbissen luden zum Verweilen und Begegnen bei strahlendem Sonnenschein ein. Menschen mit und ohne Handicap aller Altersgruppen waren Akteure als Besucher. Natürlich durfte auch der extra kreierte Straßenfestsong 2022 nicht fehlen. Beeindruckend auch, wie selbstverständlich eine Parade des Zwickauer Theaters zur Eröffnung des Puppentheaterfestivals durch die Innenstadt strecken weise beide Aktionen miteinander mit viel gegenseitiger Ehrerbietung verband. Ich hoffe, wir sehen uns beim nächsten Straßenfest in Zwickau in 2023.

Christiane Ludwig, Zwickau

Im barrierefreien Miteinander Kultur schaffen

Ein Teil von etwas Großem sein

Umgeben von Umgebindehäusern erhebt sich im Herzen von Schönbach der Charme eines klinkergebauten Industriegebäudes. Wie viele Geschichten von früher könnten diese Mauern wohl erzählen? Und ganz aktuell: Welche Geschichten können mit vereinter Kraft darin noch geschrieben werden? Denn hier ist gerade etwas Großartiges im Entstehen und Menschen mit Behinderung sind ganz besonders eingeladen, Teil davon zu sein.

An zwei Tagen Anfang Juni bot sich hier folgendes Bild: Verschiedene Kinder mit und ohne Down-Syndrom inmitten von ganz viel Farbe. Ob präzise und fokussiert oder mit kleinen Stärkungen zwischendurch – jeder gab sich Mühe mit seinem persönlichen Kunstwerk. Da konnte vor lauter Anstrengung schon einmal ein Klecks danebengehen. Unterstützt wurden sie dabei von den zwei regionalen Künstlern Mutate und Peter vom Fame - Graffiti- & Skateshop in Zittau.

So schufen sie Bilder für die neuen nach ihnen benannten Ferienwohnungen über ihnen im 2. und 3. Obergeschoss. Auch kunstvolle Porträts von ihnen zieren die insgesamt 19 Ferienwohnungen. Jedes Kind durfte sich zudem für „seine" Ferienwohnung eine Wandfarbe wählen. Die Einrichtung ist ebenso besonders, denn mit Würfeln aus Reststücken der Objekteinrichtungen Starke und Stühlen von den olympischen Spielen 1972 in München setzt die Kulturfabrik auf Nachhaltigkeit. Originale Fabrikfenster, Böden und Rohre schaffen einen industriellen minimalistischen Stil. Die Ferienwohnungen sind also von Beginn an innovativ und inklusiv gedacht und somit auch größtenteils barrierefrei bzw. ist eine von ihnen komplett behindertengerecht. In diesem kreativen freundlichen einladenden Fabrikflair zwischen Altem und Neuem kann man sich nur wohlfühlen.

Doch zum Wohlfühlen braucht ein Gast auch einen schönen Empfang und leckeres Frühstück. Dies findet im blauen Haus gegenüber, dem Max, statt, welches mit seiner Farbe an die früher in der Oberlausitz sehr bekannten Blaudruckkunst erinnern soll. Hier finden auch Teilnehmer von Tagungen und Veranstaltungen, für die in der Kulturfabrik ebenfalls große moderne Räume im Erdgeschoss und dem 1. Obergeschoss zur Verfügung stehen, Stärkung in Form von regionalen frischen Produkten. Als sozialer Treffpunkt ist das Max offen für Gäste der Fabrik, des Hofs und der Dorfgemeinschaft. Gemütliche Sitzgelegenheiten, eine kleine Bibliothek, Lademöglichkeiten für elektrische Geräte und eine Informationsecke für Touristen laden zum Verweilen und Knüpfen neuer Bekanntschaften ein. Um diese inklusive Vielfalt zu vervollständigen, werden für Rezeption und Gastronomie motivierte Menschen mit Behinderung gesucht. Schließlich möchte nicht jeder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten, braucht aber doch ein Stück weit Unterstützung und Anleitung. Als anderer Leistungsanbieter kann das MaxDorf hier auf individuelle Bedürfnisse eingehen und zugleich Eigenständigkeit fördern.

Natürlich gibt es noch viele weitere mögliche Arbeitsfelder. Ob Hauswirtschaft, Büro, Geländepflege und Hausmeisterdienste oder Arbeit in der anliegenden Tischlerei – in dieser bunten Vielfalt ist jeder mit all seinen Stärken und Schwächen eingeladen, seinen Platz zu finden.

Auch im Naturressort Bieleboh und dem Gutshof Schirgiswalde, den anderen beiden Herzensorten der DORFWALDBACH-Familie, wird Unterstützung benötigt. Im Dorf Schönbach sind in Zukunft auch eine Wohnschule und inklusive Wohnungen für Menschen mit und ohne Behinderungen geplant. In dieser Familie wird miteinander gearbeitet, gefeiert und erlebt – große und kleine Momente. Jeder ist anders, aber alle gehören zusammen. Das ist Inklusion. Mit innovativen Ideen und vereinter Kraft kann hier der Charme des Dörflichen wieder aufblühen.

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba

Impressionen

Name-Stadt-Land oder Friede den Hütten

Meine Stadtwohnung liegt in der Leipziger Südvorstadt. In zehn Minuten Fußweg kann ich fünf Supermärkte, zehn Kneipen, zwei schöne Cafés, zwei Clubs, zwei Apotheken und wahrscheinlich um die zehn Ärzte erreichen. Es gibt auch unterschiedliche Schulen, Kitas, Fitnessstudios und drei Kirchen zur Auswahl. Um die Ecke fährt die Straßenbahn und der Bus, in die Innenstadt und zum Hauptbahnhof kann ich aber auch zu Fuß gehen.

Wenn ich nachts allein nach Hause komme, sind überall noch junge Leute auf der Straße, der Club zwei Häuser weiter noch beleuchtet. Es gibt viele junge Mütter und Väter, die ihre Kinderwagen schieben, ihre Kinder abholen oder bringen. Am Südplatz ist ein Altenheim, an dem immer ein alter Mann aus dem Fenster zuschaut, was die jungen Leute am Kiosk essen. Meine Wohnung liegt unterm Dach. Vom Balkon sehe ich auf Bäume und aufs Vorderhaus, wo die Nachbarn so wie ich im Sommer draußen sitzen. Die Wohnung ist klein, vollgestopft mit Büchern und zur Zeit auch mit Menschen, denn außer mir wohnt gerade noch ein junges ukrainisch-tschetschenisches Paar mit seinem Baby hier. Ich habe zugesehen wie Adam krabbeln und laufen gelernt hat und bin gespannt, in welcher Sprache er zu sprechen anfangen wird. Ukrainisch wie die Mutter, Tschetschenisch wie der Vater, Deutsch wie ich oder Russisch, unserer gemeinsamen Sprache. Hierher kommt meine Post, vor allem Rechnungen, verschiedene Zeitschriften. Ich bin immer online und es klingeln oft gleichzeitig zwei Telefone.

Wenn mir die Wohnung zu eng wird, fahre ich an den Stadtrand auf meine Datsche – genau genommen eine schon recht bröckelnde aber beheizbare Hütte, in der ich schlafen, lesen, kochen und duschen kann. Eine Hütte, die Heimatvertriebene nach dem letzten Krieg zugeteilt bekamen. Wichtiger aber ist der Riesengarten drum herum, die Streuobstwiesen, der kleine Nutzgarten, die Himbeersträucher, die Schaukel im Birnbaum, die Hängematte zwischen den Kirschbäumen. Hier koche ich Apfelmus und Brombeermarmelade, backe Kuchen. Ich mähe den Rasen und fege Blätter. Ich laufe übers Feld bis ins Nachbardorf oder fahre mit dem Fahrrad zur Kiesgrube schwimmen. Ich kenne die Nachbarn und die sagen mir Bescheid, wenn einer an meinem Auto war. Meine Freunde kommen gern hier raus, besonders die mit Kindern – dann gibt es Kartoffelsuppe und Kuchen, manchmal Lagerfeuer mit handgemachter Musik … Im Hochsommer sitzen wir bis Mitternacht unter der Weinlaube und im Herbst gibt es ein Erntefest, wenn wir die Weintrauben und Äpfel gepflückt haben. Wenn ich hier bin, brauche ich nirgendwohin in den Urlaub fahren, ich schlafe lange und sitze früh mit einem Kaffee in der Sonne. Ich kann anziehen, was ich will. Ärzte gibt es hier keine, der nächste Laden ist im Nachbardorf, in der Kirche ist nur noch einmal im Monat Gottesdienst, der Bus in die Stadt fährt selten. Auch hier habe ich einen Schreibtisch, ein Bett und Geschirr, und ein Bücherregal, in dem Gedichte stehen und ein paar philosophische Bücher. Im Winter muss ich einen kleinen Ofen heizen. Es dauert zwei Tage ehe es warm ist. Hier ist nichts los, außer manchmal Besuch, eine gute Sendung im Radio oder Sonnenuntergänge.

Seitdem ich nicht mehr so viel hin- und herfahren kann und will, habe ich auch noch eine Wohnung in Zwickau, an meinem Arbeitsort: zwei große schöne Räume, in denen fast nichts steht. Ein Sofa, ein Schreibtisch, ein Plattenspieler. Wenn ich aus der Hochschule komme, setze ich mich auf das Sofa, trinke Tee und höre eine Platte. Und schaue auf die Bäume hinter dem Fenster. Vor dem Haus liegt ein Park, in dem im Sommer die Kinder spielen, alte Leute spazieren gehen, Migranten Sport treiben. Hier gehe ich abends fast nie aus. Es ist auch sonst kaum jemand auf der Straße. Die Wohnung ist viel preiswerter als in Leipzig und nicht besetzt durch zu viele Dinge, Menschen, Erinnerungen. Wenn ich hier bin, läuft mein Gehirn leer. Im Regal stehen drei historische Bücher, die ich nicht lese. Über und unter mir wohnen alte Frauen. Die eine hat nachts mal um Hilfe gerufen, als sie gestürzt war, da habe ich den Rettungsdienst gerufen. Seitdem ich hier wohne, hatte ich vielleicht drei Mal Besuch. Dennoch freue ich mich nach den vollgestopften Hochschultagen auf den leeren Raum. Hier kann ich für mich sein. Muss nichts tun. Bin für niemanden verantwortlich außer für mich.

Stadt ist nicht gleich Stadt. Land ist nicht gleich Land. Das Leben in der Stadt ist anders als auf dem Land. Auf dem Land bin ich ein Teil der Natur und den Notwendigkeiten des Wachsens und Werdens unterworfen. Wenn ich den Rasen nicht mähe, wächst mir das Gras über den Kopf. Wenn ich die Äpfel nicht auflese, habe ich sie im Rasenmäher. Auf dem Land bin ich sehr in meinem Körper. Wenn mein Körper nicht mehr mitmacht, wird das Landleben schwer. Ich schaffe das Rasenmähen nicht mehr, den Weg zum Einkaufen nicht und noch nicht mal mehr die Weinernte.

Trotzdem möchte ich lieber auf dem Land alt werden als in der Stadt. Mit dem Blick auf Bäume, die Jahreszeiten, mit Ruhe für mich und Zeit für Besuche, die kommen. Auf dem Land bin ich ein besserer Mensch, gastfreundlicher, mit Zeit zuzuhören, Menschen einzuladen, zu bewirten. Auf dem Land fühle ich mich auch dann nicht einsam, wenn keiner kommt.

In der Großstadt ist immer etwas los, klingelt das Telefon, muss ich Dinge organisieren, jemanden treffen, mich um etwas kümmern. Ich habe ständig Termine. Im Sommer wird es unter dem Dach 40 Grad warm und auf den Straßen staut sich die Wärme. Ich könnte jeden Abend woanders hingehen. Wenn ich da bleibe, höre ich die Nachbarn auf ihren Balkonen telefonieren, die Straßenbahnen, die eeeeee

Autos, Partylärm, Kindergeschrei, Sirenen und wenn in der Parkbühne Konzert ist, dröhnen die Bässe. In der Großstadt habe ich nie Zeit, muss schnell weiter, hab noch was vor, sehe meine Freunde demnächst mal wieder oder auch nicht. In der Großstadt gibt es Demonstrationen, Krawalle, Fußballfans, Dinge, die man doch mitkriegen muss. In der Großstadt wird mir manchmal alles zu viel.

In Zwickau, im Dazwischen, steht die Zeit. Ich habe Ruhe, aber keine Freunde. Ich habe Zeit, nach innen zu sehen. Es gibt auch keine Äpfel aufzuheben. Ich lese nicht mal Gedichte. Ich höre immer dieselbe Platte mit Gitarrenmusik, die ich schon als Studentin in meiner ersten eigenen Wohnung gehört habe. Ich kann an der Mulde spazieren gehen. Ich könnte in die Sauna gehen. Manchmal gibt es ein Konzert oder einen guten Film. Aber meistens bleibe ich zuhause.
Ich lebe im Luxus mit meinen drei Orten. Wenn ich mich entscheiden müsste, wäre ich am liebsten im Sommer auf dem Dorf, im Winter in der Stadt, im Frühjahr und Herbst dazwischen oder in einem warmen Land, am Strand, in einer fremden Großstadt, wo die Leute auf der Straße tanzen. Wenn Schnee fällt, werden auch die Städte leise. Man sieht Leute die Autos freischippen und hört die Eiskratzer. Sie hängen Sterne in die Stuben und stellen Schwibbögen ins Fenster. Sie laden Gäste ein und rücken enger zusammen, dass es wärmer wird.

Auf dem Land habe ich eine Krippe aus Stroh. Nur Maria, Josef, das Kind und zwei Schafe. Aber ich habe immer einen Weihnachtsbaum und selbstgebackenen Stollen. Wenn ich übers Feld laufe, sehe ich meine Spuren im Schnee und freue mich auf den Ofen. Wenn Freunde kommen, trinken wir Glühwein und Grog. Mit den Kindern backe ich Plätzchen. In der Dorfkirche drängeln sich die Leute beim Krippenspiel. Wir kennen und grüßen uns.
In Zwickau stelle ich die Krippe auf, die ich aus Peru mitgebracht habe. Rotbraune Tonfiguren mit Bauerngesichtern. Maria, Joseph das Kind, zwei Hirten, Ochs und Esel. Kein Dach über dem Kopf. Könige gibt es da auch nicht. Alles sehr reduziert. Aufs Wesentliche beschränkt.

In meiner Leipziger Wohnung habe ich nur einen Adventskranz und gekauften Stollen. An die Zimmerpalme hänge ich eine Lichterkette und meine einzige Weihnachtskugel. Heiligabend stelle ich die Krippe auf, die meine Mutter gebastelt hat, als sie mit mir schwanger war. Mit Stoffstreifen umwickelte Drahtgestelle, Köpfe und Hände aus Pappmaché, selbstgenähte Kleider, die Kronen der Könige aus den Kaffeetüten vom Westkaffee. Maria muss sich anlehnen, auch Joseph steht nicht mehr grade. Mein Bruder hat sich gewundert, dass ich ausgerechnet diese Krippe haben wollte.

Ich weiß noch nicht, wo ich dieses Jahr zu Weihnachten sein werde und mit wem. Wie Weihnachten dies Jahr wird – mit meinen heimatvertriebenen Gästen und ihrem Kind? Ich glaube nicht, dass sie bis dahin eine eigene Wohnung gefunden haben. Ich glaube nicht, dass dann schon Frieden auf Erden sein wird. Ich glaube aber immer noch, dass es am Ende von Menschen abhängt, wo wir uns zuhause fühlen. Wir können füreinander Fremde sein oder uns das Gefühl von Heimat geben. Für eine kurze Zeit oder für länger. Ob der Stern über einer Hütte leuchtet oder am Giebel eines Hauses, in der Stadt oder auf dem Land, an einer Kirche oder mitten im Wald, ist nicht entscheidend. Nur dass ein Licht in die Welt kommt, ein Hoffnungsschimmer in einer dunklen Zeit, in der viel zu viele Menschen ohne Haus sind, ohne Strom, ohne Wärme, ohne Essen, ohne jemanden, der sie einlädt und ihnen Frieden wünscht. Den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Als alles was wir begreifen oder uns vorstellen können. Aber wonach wir uns sehnen – in jeder Sprache oder ganz ohne Worte.

Prof. Beate Mitzscherlich, Leipzig

Zuhause

Wenn ich nach Hause komme,
meine Tür hinter mir schließe,
den Raum für mich,
meine Familie genieße,
fühle ich, wie ich ankomme.

Hier kann ich Rast machen,
über seltsame Dinge lachen,
von Herzen frei sein.

Hier bin ich zugleich
groß und klein
und habe Stabilität
und Sicherheit,
denn ich fühle Geborgenheit.

Dieses Gefühl lässt sich schwer
beschreiben,
aber ich weiß:
Hier kann ich ich bleiben.

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba

In Sachsen gibt es verschiedene christliche Verbände und Vereine, welche Freizeiten für Menschen mit und ohne Behinderung anbieten. Diese Verbände und Vereine mit ihren jeweiligen Angeboten werden hier vorgestellt. Bei Fragen wenden Sie sich bitte direkt an den jeweiligen Veranstalter.

CHRISTLICHER KÖRPERBEHINDERTENVERBAND SACHSEN E.V.

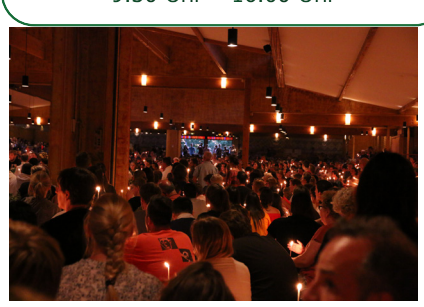
Der Christliche Körperbehindertenverband Sachsen e.V. (CKV) ist ein Selbsthilfeverband von christlich geprägten Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderungen und deren Freunden auf Landesebene. Bei der Gründung im Mai 1991 haben sich als Verband regionale Vereinigungen unterschiedlicher Struktur (Selbsthilfegruppen, Regionalverbände, Einzelmitglieder u.a.) zusammengeschlossen.
Das zentrale Büro befindet sich in Chemnitz und „Die Palme" ist als Vereinszeitung das Aushängeschild unseres Verbandes. Neben Lobby- und Beratungsarbeit verfolgt der CKV das Ziel, für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung Bildungsangebote zu organisieren.

Kontakt / Anmeldung:

Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Max-Schäller-Str. 3
09122 Chemnitz
Tel.: 0371 33 42 133
Fax: 0371 85 79 57 37
E-Mail: ckv-sachsen-ev@t-online.

LANDESKONVENT IN DRESDEN IM HYGIENEMUSEUM

15. Februar 2023
Thema: „Meinungsbildung und Fake"
9.30 Uhr – 16.00 Uhr



MITGLIEDERVERSAMMLUNG 22.04.2023

Jugendkirche Chemnitz
9.30 Uhr bis 16.00 Uhr

Info- und Begegnungstag

am Samstag, den 23. September 2023
in Seitenroda / Kahla zur Leuchtenburg
Thema „Geschichte vor der Haustür"
von 9.30 – 16 Uhr

Übungskurse

„Learning by watching"
(Lernen am Modell)
in einzelnen Regionen von
Sachsen zur Stärkung der eigenen
Persönlichkeit

Musikkurs im Club Heinrich

„Aus der Reihe tanzen" mit Maria St.
Ab Februar monatlich
16.30 -18 Uhr
Termine: Freitag, 03.02.23; 17.03.23; 12.05.23; 02.06.23; 25.08.23; 08.09.23; 20.10.23; 10.11.23; 08.12.23
i

Seminar in Hohenstein-Ernstthal

vom 02. – 05. November 2023
Thema „Holistic Food – Nahrung für Körper und Seele"

Seminar

mit Jana Stefanek
05.-08.06.23
in Reudnitz
Thema „Klangfarben –
Meine Stimme und ich"

Kurs im Club Heinrich

Heinrich Schütz Str. 90 in Chemnitz
„Soziales Netzwerken per Handy und Co."
alle zwei Monate 16.30 -18 Uhr
Termine: 09.02.23; 13.04.23; 08.06.23; 10.08.23; 12.10.23; 14.12.23
i

Wohnstammtisch

im Club Heinrich
Ab Januar jeden zweiten Monat
16.30 -18 Uhr
Termine: 12.01.23; 16.03.23; 04.05.23; 13.07.23; 14.09.23; 16.11.23

Diakonisches Werk Aue / Schwarzenberg – Körperbehindertenkreis der Ephorie Aue e.V.

Ein Kreis von körperbehinderten Menschen, ihren Angehörigen und Freunden, die nach christlichem Verständnis miteinander umgehen und gemeinsam den Alltag im Beruf und in der Freizeit erleben.
In dieser Gesellschaft und unabhängig von der Weltanschauung wollen wir füreinander da sein, aufeinander zugehen und nach christlichem Vorbild helfen und unterstützen, wo es notwendig ist, bei Respektierung aller Selbstständigkeiten und Individualitäten.

Kontakt / Anmeldung:
Körperbehindertenkreis der Ephorie Aue e.V
Dr. Matthias Müller
Annaberger Str. 23
08352 Raschau-Markersbach
E-Mail: dr.matthiasmueller@web.de

Datum: Bitte persönlich nachfragen.

Christlicher Körperbehinderten-Verein und seine Freunde Annaberg e.V

Der Christliche Körperbehinderten-Verein Annaberg e.V. (CKV Annaberg e.V.) bietet zahlreiche offene, ambulante Angebote für behinderte Menschen, ihre Angehörigen und Interessierte an.
Wir wollen Begegnungen zwischen behinderten und nicht-behinderten Menschen fördern und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erleichtern und ermöglichen. 1983 gründeten körperbehinderte Menschen und ehrenamtliche Helfer diese wichtige Arbeit als kirchlicher Behindertenkreis. In dieser Tradition arbeitet mit viel ehrenamtlichen und hauptamtlichen Engagement der CKV Annaberg e.V.
Menschen mit Behinderung, Angehörige und ehrenamtliche Helfer verbringen hier ihre Freizeit, finden Hilfe, Förderung und Unterstützung. Dabei geht es um Begleitung und Hilfestellung in unterschiedlichen Lebenslagen. Behinderte Menschen brauchen Räumlichkeiten der Begegnung, Möglichkeiten, wo sie Freunde treffen, Gemeinschaft erleben, Beratung nutzen und ihre Begabungen einbringen können.

Kontakt / Anmeldungen:
CKV Annaberg e.V.
Barbara-Uthmann-Ring 157
09456 Annaberg-Buchholz
Telefon: 03733 51 511
Fax: 03733 54 25 93
E-Mail: info@ckv-annaberg.de
www.ckv-annaberg.de

Wernigerode

Datum: 08. – 15. Mai 2023
Kosten: 760 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 110 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Groß Väter See /Schorfheide

Datum: 12. – 19. August 2023
Kosten: 760 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 110 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Hohenstein-Ernstthal

Datum: 29. Dezember 2023 – 02. Januar 2024
Kosten: 390 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 60 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Burg / Spreewald

Datum: 03. – 10. Juli 2023
Kosten: 760 € (Unkostenbeitrag für Helfer: 110 €)
Teilnehm.: Alle Altersgruppen

Seminar Hormersdorf

Datum: 20. – 22. Oktober 2023

Teilnehm.: Helfer- und Freundeskreis-RÜSTZEIT

Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen – Jugendarbeit Barrierefrei (JuB)

JuB – Jugendarbeit Barrierefrei ist ein Arbeitsbereich des Ev.-Luth. Landesjugendpfarramtes Sachsen. Wir wollen, dass junge Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam aufwachsen. Sie sollen die Gesellschaft gemeinsam gestalten. Junge Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung sollen erleben, wie Gemeinschaft gelingen kann.

Finanzierung:

Unsere Freizeiten kosten Geld. Darin enthalten sind die Verpflegung, Übernachtung, Fahrt, Ausflüge und Programm. Am Geld soll die Teilnahme nicht scheitern. Bitte sprechen Sie uns an. Wir können vieles möglich machen.

Assistenz:

Unsere Freizeiten leben vom Miteinander junger Menschen mit und ohne Behinderung. Die Assistenz für die Jugendlichen übernehmen andere Jugendlichen, welche ebenfalls als Teilnehmende mitfahren.

Kontakt / Anmeldung:
Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen
Jugendarbeit Barrierefrei
Caspar-David-Friedrich-Str. 5
01219 Dresden
Tel.: 0351 46 92 410
E-Mail: jub@evlks.de
www.jub-sachsen.de

In Sachsen zuhause
1. Runde: Rüstzeit-Tage

Datum: 14. – 16. April 2023
Ort: Chemnitz, Leipzig, Dresden
Kosten: 12 € pro Tag

Wir wollen uns täglich in kleinen Gruppen in der Nähe von großen Orten treffen. Dafür reist das JuB-Team jeden Tag von Ort zu Ort. Wir wollen gemeinsam singen, spielen, unterwegs sein und zuhause übernachten. Ihr könnt Euch für Euren Wunschort anmelden. Gern dürfen auch Freunde, Eltern oder Begleitpersonal dabei sein.

Alter: 13 – 27 Jahre

Väter-Kinder-Tage

Datum: 18. – 20. Mai 2023
Ort: Naundorf bei Leipzig
Kosten: 35 €

Auch dieses Jahr wollen wir in einer schönen Ecke von Sachsen unsere Zelte, Wohnwagen, Wohnautos aufstellen. Wir wollen gemeinsam reden, kochen, am Lagerfeuer sitzen. Dieses Mal treffen wir uns in der Nähe von Leipzig. Ein uriger Pfarrgarten wird für zwei Nächte unser Zuhause sein. In unmittelbarer Umgebung gibt es ein Uhrenmuseum und die Gegend lädt zum Wandern ein.

Auf zum Deutschen Evangelischen Kirchentag

Datum: 07. – 11. Juni 2023
Ort: Nürnberg
Kosten: Für Mitarbeitende kostenlos

Zum Kirchentag kommen alle zwei Jahre tausende Menschen. Und JuB war sehr oft dabei. Wir können den Kirchentag mit seinen vielen Angeboten erleben und bieten mit unseren Freunden aus Deutschland verschiedene Mitmachangebote an.

Ferienhof Grothmann

Datum: 09. – 16. Juli 2023
Ort: Tecklenburg-Ledde
Kosten: 410 €

Im schönen Tecklenburger Land in Nordrhein-Westfalen liegt der Ferienhof Grothmann. Wir werden die Gegend erkunden und am Lagerfeuer sitzen. Wir wollen Geschichten aus der Bibel hören, zusammen Lieder singen und Gemeinschaft genießen.

Alter: 13 – 27 Jahre

Taizè

Datum: 06. – 13. August 2023
Ort: Taizé in Frankreich
Kosten: 230 € unter 27 Jahre, 274 € über 27 Jahre
Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt nichts.

Taizé – ein kleines Dorf in Frankreich und doch trifft sich dort die ganze Welt. Jahr für Jahr treffen sich hier bis zu 5.000 Jugendliche aus verschiedenen Ländern, um gemeinsam mit den Brüdern von Taizé zu leben, zu beten und zu singen. Die Kirche hat keine Bänke, die Unterkünfte sind schlicht und das Essen ist recht einfach. Wir gestalten kein eigenes Programm, sondern leben im Tagesrhythmus der Coummunauté von Taizé.

In Sachsen zuhause (2. Runde)

Datum: 12. – 14. Oktober 2023
Ort: Chemnitz, Leipzig, Dresden
Kosten: 12 € pro Tag

Zum zweiten Mal in diesem Jahr laden wir zu Rüstzeittagen ein. Ob ein Tag oder zwei Tage oder drei Tage: Nette Menschen sind dabei und es ist Zeit zum Singen, Spielen, Kreativ- und Aktivsein. Vielleicht drehen wir eine Runde mit Tandems, Rolli-Rikscha und anderen mobilen Fahrzeugen? Oder wir kochen gemeinsam unser Mittagessen? Oder besuchen ältere JuB-Leute? Und natürlich sehen wir auch etwas von der gastgebenden Stadt. Auf alle Fälle wird es spannend.
Alter: 13 – 27 Jahre

Kinderwoche

Datum: 27. – 30. Juli 2023
Ort: Chemnitz Röhrsdorf
Kosten: 80 € / 60 € Geschwisterkinder

Hast DU schon einmal von einem Riesengarten mit großen Bäumen zum Darunterliegen, Büschen zum Verstecken und Wiesen zum Ballspielen und Rumrennen geträumt?
Alter: 7 – 12 Jahre

Possenhain klitzeklein

Datum: 01. – 05. August 2023
Ort: Possenhain
Kosten: 80 € unter 27-Jährige, 95 € über 27-Jährige

Wir wollen uns treffen und gemeinsam leben. Wir werden beten, singen, kochen und essen, Feuer machen, Gottesdienst feiern, eine Burg besuchen, im Wald auf einer Wiese liegen, Tieren begegnen, uns gegenseitig helfen und zuhören.

Spätlese

Datum: 30. September – 05. Oktober 2023
Ort: Schlosshotel Hainich
Kosten: 350 € unter 27 Jahre, 417 € über 27 Jahre
Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt 100 €.

Als Freundeskreis 30+ reisen wir in diesem Jahr in den Nationalpark Hainich. Im Schlosshotel Hainich wollen wir fürstliche Urlaubstage in reizvoller Umgebung miteinander verbringen. Wir werden unsere gemeinsame Zeit mit Klönen, Spazieren gehen durch den Schlosspark, Singen, Bibelarbeiten, Spielen und Ausflügen verbringen.

Silvester

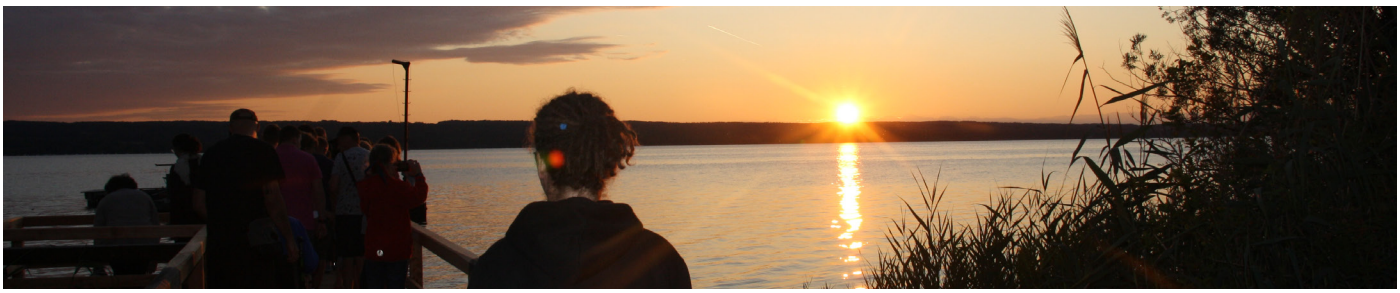
Datum: 29. Dezember 2023 – 02. Januar 2024
Ort: Jonsdorf
Kosten: 270 € Wer eine Assistenz übernimmt, zahlt nichts.

Den diesjährigen Jahreswechsel wollen wir im schönen Jonsdorf gemeinsam verbringen. Der Keller bietet einen Whirlpool, der von waschechten JuB'lern liebevoll „Eierkocher" genannt wird. In der kalten Jahreszeit wollen wir das Jahr Revue passieren lassen, gemeinsam singen,spielen und genießen. Wir wollen dem neuen Jahr und der Jahreslosung für 2024 entgegensehen. Und miteinander feiern!

Freundeskreistreffen

Datum: 28. Oktober 2023 Ort: Jugendkirche Dresden Kosten: 12 €

Wie jedes Jahr treffen wir uns am letzten Sonnabend im Oktober. Und wie immer gibt es viel zu erzählen: Wie war das JuB-Jahr? Wie geht es den anderen? Sehen wir uns im nächsten Jahr? Gemeinsam feiern wir Gottesdienst, essen Kuchen und erleben eine gemeinsame Zeit mit Singen, Spiel und Spaß. Vielleicht triffst du jemanden, den du schon lange nicht gesehen hast? Oder bringst Freunde mit, die JuB kennen lernen wollen? Die neue Jugendkirche lädt uns zum Verweilen ein.



Filmkritik

The King´s Speech – Die Rede des Königs

Öffentliche Reden zählen zu den verhassten Pflichten von Prinz Albert, denn der Sohn des britischen Königs George V. leidet, schon seit er ein kleines Kind ist, an einer Sprechstörung. Weder Psychologen noch sonstige Spezialisten konnten sein schweres Stottern heilen - bis seine besorgte Ehefrau Elizabeth eine Kleinanzeige von dem Sprachtherapeuten Lionel Logue liest. Der Patient muss sich an dessen unkonventionelle Methoden erst einmal gewöhnen und Vertrauen fassen. Doch für Prinz Albert ist die besondere Therapie die letzte Hoffnung, denn als Teil der britischen Monarchie muss er in der Öffentlichkeit sprechen und mit dem damals neuen Radio zurechtkommen.
Dieser Film beruht auf historischen Ereignissen. Nicht jeder kann damit etwas anfangen. Trotzdem kann ich diese Filmbiografie sehr empfehlen. Hier ist für jeden etwas dabei: von Erstaunen über die aus heutiger Sicht unsinnigen, aber damals üblichen Methoden über witzige Sprechübungen, die man mit dem Prinzen durchleidet, bis hin zu tiefschürfenden, nachdenklich stimmenden Gesprächen. In all diesen Elementen wird eine auch für die heutige Zeit sehr wichtige Botschaft deutlich: Auch Stotterer haben etwas zu sagen, wenn man ihnen Zeit gibt und an sie glaubt.

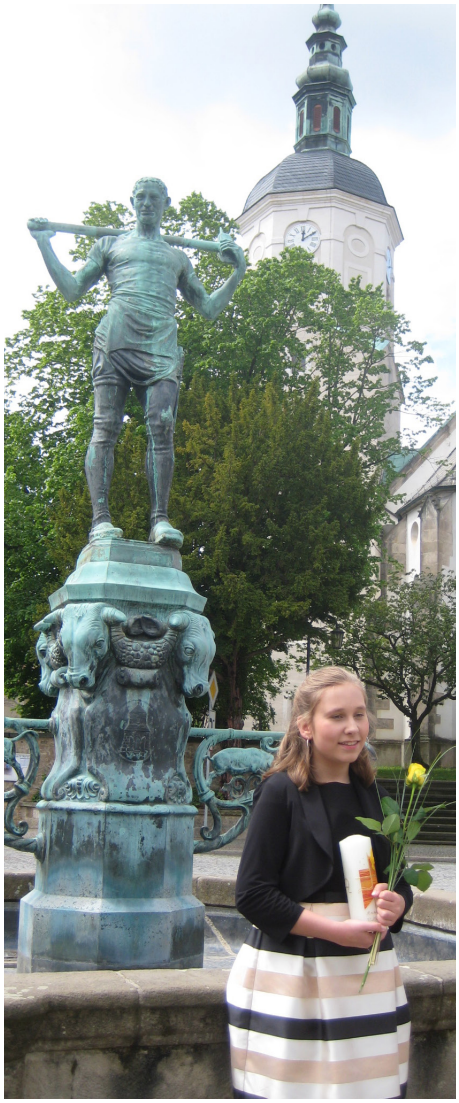
Rosalie Renner, Lawalde-Lauba

Meine Gemeindeerfahrungen

Rollstuhl und Behinderung spielen (fast) keine Rolle

Hallo, ich bin Annika, 17 Jahre alt und mache gerade bei JuB mein FSJ. Da ich selber im Rollstuhl sitze, ist dieses Thema für mich sehr präsent. Ich möchte euch erzählen, wie meine Gemeindeerfahrungen waren und sind. Ich komme aus Dohna, das ist in der Nähe von Heidenau.
Alles hat mit der Christenlehre in der 6. Klasse angefangen. Ich war sehr schüchtern. Ein Grund dafür war, dass ich in der Schule „gemobbt" wurde und ich dachte, dass in der Christenlehre alle Kinder genauso wie in der Schule sind. Das stimmt natürlich nicht! Ich finde, dass Menschen in der Kirche viel toleranter sind. In der Christenlehre haben wir darüber gesprochen, wie es uns geht, gesungen, gebetet und aktuelle Themen wie Weihnachten besprochen. In der Weihnachtszeit haben wir ein Krippenspiel einstudiert und dieses Heiligabend in der Dohnaer Kirche vorgeführt. Im Allgemeinen haben wir viel in der Kirche bei Gottesdiensten mitgewirkt. Auch wenn ich sehr zurückhaltend war, hat mir die Christenlehre sehr gefallen und mich von der Schule abgelenkt. Klar konnte ich nicht alle Spiele mitmachen, aber es gab immer jemanden, der mit mir das Spiel beobachtet hat und die Punkte gezählt hat. Die Christenlehre war für mich die Vorbereitung auf den Konfiunterricht.

Als ich in der 7. Klasse war, begann für mich der Konfiunterricht. Das war sehr toll und interessant. Durch die Christenlehre kannte ich schon drei der Konfis, dadurch war es für mich nicht so schwer mich zu überwinden, zum Konfiunterricht zu gehen. Ich wusste: Alle sind neu und ich kenne schon drei der Konfis. Im Laufe der ersten Konfistunden bekamen wir einen Konfiordner, den wir im Laufe der Zeit bearbeiteten. Zusätzlich sollten wir noch eine Karte mit Unterschriften sammeln. Das heißt eine gewisse Anzahl an Gottesdiensten, Jugendgottesdiensten und Besuchen bei der Jungen Gemeinde (JG) waren sozusagen verpflichtend. Außerdem mussten wir auch in der Gemeinde helfen und Küsterdienste machen. Konfiunterricht hatten wir immer dienstags. Um uns besser kennenzulernen und uns länger mit einem Thema zu beschäftigen, hatten wir 2 Konfi-Tage. An diesen Tagen bereiteten wir unter anderem Gottesdienste vor. Außerdem haben wir zusammen gekocht und gegessen und hatten viel Spaß! Im Konfiunterricht habe ich mich immer gut und sicher gefühlt. Probleme aufgrund meines Rollstuhls hatte ich nicht. Der Grund dafür ist, dass wir immer im Gemeindehaus Dohna waren. Dort ist alles barrierefrei.



Zu diesem Zeitpunkt war ich auch noch mobiler und saß nicht immer im Rollstuhl. Kleine Probleme, wie die Treppen in der Kirche zum Altar gehen, wurden mit Hilfen durch anderen Konfis gelöst. Das Einzige, was ich nicht mitmachen konnte, war die Rüstzeit der Konfis. Ich war schon enttäuscht, dafür habe ich mich aber umso mehr gefreut, dass die Konfis während ihrer Rüstzeit an mich gedacht haben und mir eine Postkarte geschickt haben. Während der Rüstzeit habe ich die Unterschriften für die Mitarbeit in der Gemeinde gesammelt. Meine Konfirmation war am 12. Mai 2019. An diesem Tag war ich sehr glücklich und zufrieden.

Nach meiner Konfi hatte ich keine Zeit mehr, in die Gemeinde zu gehen, da die Schule für mich sehr anstrengend war. Und als dann noch Corona war und wir Homeschooling hatten, war es noch schwerer, sich alles selber zu erarbeiten und die Aufgaben rechtzeitig abzugeben.

Als ich im Januar 2022 mein FSJ anfing, fehlten mir die sozialen Kontakte zu meinen Freunden. Dadurch hatte ich die Idee, zur JG zu gehen. Seitdem gehe ich in die JG. Dort spielt das Thema Rollstuhl und Behinderung überhaupt keine Rolle. Es ist immer lustig!

Zum Abschluss kann ich sagen, dass ich in der Gemeinde, sowohl bei der Konfi als auch bei der JG Freunde gefunden habe. Also kann ich allen empfehlen, in der Gemeinde aktiv zu sein!

Annika Basche, Dohna

Gemeinsames und Verschiedenes

Herrnhut und die Brüdergemeine

Die „Evangelische Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine", so der vollständige Name, ist eine kleine evangelische Kirche mit 16 Gemeinden in ganz Deutschland und weiteren Gemeinden und Versammlungsformen in mehreren europäischen Ländern, allen voran in den Niederlanden. In ihrer Theologie unterscheidet sie sich nicht von anderen evangelischen Kirchen. Unterschiede werden vor allem im kirchlichen Leben sichtbar, etwa in der Gestalt der Kirchenräume (Kirchensäle), der Friedhöfe (Gottesacker) und in der Form der Gottesdienste. Mitglieder der Brüdergemeine können zugleich Mitglieder in einer Landeskirche sein. Die Brüdergemeine ist ökumenisch aktiv in einer vielfältigen Zusammenarbeit mit anderen Kirchen.

Sie ist vor 300 Jahren entstanden. Glaubensflüchtlinge aus Mähren (heute Tschechien) gründeten den Ort Herrnhut in der Oberlausitz auf dem Gut des frommen Grafen Zinzendorf. Die Idee, in Gemeinschaft nach einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus zu suchen, hatte in dieser Zeit eine enorme Anziehungskraft, vor allem auf junge Menschen, auch aus anderen christlichen Traditionen. Schnell breitete sie sich aus und schon nach kurzer Zeit gingen Missionare nach Übersee, um mit versklavten Menschen das Evangelium zu teilen, die Entdeckung, die sie selbst gemacht hatten und die sie begeisterte und mobilisierte. International „Moravian Church" (mährische Kirche) genannt, ist die Brüdergemeine deshalb heute mit weit über 1 Million Menschen weltweit verbunden. Nicht nur in Deutschland ist sie außerdem bekannt für die „Losungen", ein bei vielen Christen beliebtes Andachtsbuch, und für die Herrnhuter Sterne.

Fünf Schulen in Deutschland und den Niederlanden sowie mehrere diakonische Einrichtungen stellen ebenfalls Charakteristika der Brüdergemeine dar.

Text: Evangelische Brüder-Unität Herrnhut; 2022

Das Volk das im Finstern wandelt sieht ein großes Licht

Herrnhuter Sterne – die ganze Botschaft

Nächsten Sonntag ist 1. Advent – höchste Zeit, an den Stern zu denken. Wir sind umgezogen, und ich überlege, wo unser Stern dieses Jahr hängen soll: Hinter einem Fenster, sodass er von der Straße aus sichtbar ist, oder in der Zimmerecke, sodass wir ihn schön anschauen können?

Der Stern soll in die Dunkelheit hineinleuchten. So wird seine Botschaft deutlich – nämlich dass Jesus als Licht in die Welt gekommen ist!

Die Erfinder der ersten Herrnhuter Sterne vor über 200 Jahren kannten natürlich das Wort aus der Bibel, wo der Prophet Jesaja sagt: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht … denn uns ist ein Kind geboren." Sie wussten, dass der Stern, das Licht, für Jesus steht, genauso wie der Stern von Bethlehem, der den „Weisen aus dem Morgenland" den Weg zum Kind in der Krippe gezeigt hatte. Ein Stern als ein Zeichen für Gottes Gegenwart – das ist immer aktuell.

Wo also den Stern aufhängen, sodass möglichst viele ihn sehen? Ich schaue aus dem Wohnzimmerfenster und sehe die rot-weißen Sterne am Stammhaus der Herrnhuter Sterne GmbH, dort wo vor über 120 Jahren die ersten zusammensetzbaren Sterne verkauft wurden.

Sie hängen dort das ganze Jahr über. Im Geschäft gibt es eine reiche Auswahl an Sternen in vielen Farben und Größen, für jeden Geschmack etwas. Der Stern ist ein „Renner" geworden, quasi das Markenzeichen Herrnhuts. Viele Besucher kommen extra wegen der Sterne hierher. Für Kinder gibt es sogar eine „Entdeckerwelt". Vielleicht entdecken sie ja auch etwas von der Botschaft des Sterns!

Ich werde unseren Stern hinter dem Fenster über der Haustür aufhängen, sodass er wie ein Wegweiser auf den dunklen Fußweg leuchtet – ein Wegweiser hin zu Jesus, der von sich selbst gesagt hat, dass Er der helle Morgenstern ist.

Über das Zusammenbauen mache ich mir keine Gedanken, das kann ich beinahe im Schlaf. Ich bin mit diesen Sternen aufgewachsen, hier in Herrnhut. Sie gehören zur Adventszeit wie die Lieder, das Basteln und Backen und all die anderen Weihnachtsvorbereitungen. Erst die 25 Zacken aus dem Karton rausholen und kontrollieren, dann sortieren und schön der Reihe nach zusammenstecken. Dabei die Zacken immer so drehen, dass die Klebefalze später ein bisschen „versteckt" sind, so wie es auch bei den selbstgebauten Sternen gemacht wird.

Ja, die gibt es auch immer noch! Ganz in der Tradition der ersten Sternebauer, die im 19. Jahrhundert an den Internatsschulen der Brüdergemeine in Niesky und Kleinwelka zusammen mit den Kindern Sterne bauten, wird konstruiert, gezeichnet, geritzt, ausgeschnitten, gefaltet und geklebt, bis endlich ein neuer Stern, mit 50 oder gar 100 Zacken, entstanden ist. Auch ich wollte dieses Jahr gern so einen 50-zackigen Stern bauen, habe ich mich aber zu spät drum gekümmert. Aber wir haben ja noch den kleinen Stern, der über unserer Weihnachtskrippe hängen wird, und der wird nicht nach draußen leuchten, sondern nach innen, in unsre Herzen, so wie es in dem alten Lied heißt:

Morgenstern auf finstre Nacht,
der die Welt voll Freude macht,
Jesulein, komm herein,
leucht in meines Herzens Schrein!

Dorothee Theile; zuerst erschienen in: Herrnhut Magazin, 2021

Von weihnachtlichen Traditionen und Bräuchen

„Wu kümmst de Du har?"

„Ick komm vom jrosen Salzmeer, ooch Nordsee jenant. Dat is dat jrose Wasser mit die vielen Fische drin wie z.B. Hechte, Aale oder auch Wale. Und janz neu hab`n mir da ooch dat jroße Off-short – Windrad-Park vor Heljoland. Det is janz wichtig. Aber nu sag mal, wer bist Du denn unn watt machs`te denn so Schönes?"

„Iech komm aus`m Arzgebirg". Das ist ein großes, bewaldetes Gebiet zwischen der Zwickauer Mulde uns unserem Elbetal. Früher nannte man das Gebiet „Miriqudi-Wald, was auf Deutsch heißt: „Finsterer Wald", bis man in Drasdn gemerkt hat, dos in dann Geberg Silber lagerte. Unn schu ging de Schürferei lus. Von überall her kamen die Goldgräber und buddelten Löcher in die Erde. Daraus entstanden dann im Berg Gänge, welche man auch „Stollen" nannte. Aber dieser Vortrieb war eine sehr harte Arbeit. Denn wenn man sich überlegt, daß die Länge des Vortriebes in diesem teils festem Granitstein in einer Arbeitsschicht nur an die 4 cm betrug – da brauchte man schon viel Motivation zum Arbeiten.

Außerdem war es dort unten eigentlich immer dunkel. Nur eine kleine Öllampe, ausgestattet mit billigem Schlitt, erhellte etwas den Arbeitsplatz.

Da das Weihnachtsfest schon damals den Bergleuten heilig war, kamen sie auf die Idee, u.a. zu Weihnachten neben ihrer großen Mettenschicht im Huthaus diese Öl-Lämpchen um das Stollenmundloch aufzuhängen. Das muss schön ausgesehen haben, denn diese Art von Beleuchtung war einst die Grundlage für die später angefertigten Schwibbögen. Und weil diese Bergarbeit schon immer sehr gefährlich war, entwickelten die Bergleute ein großes Vertrauen in ihren Bergfürsten und seine vielen Schutzengeln.

Als dann später die Schnitzerei und Bastelei begann, erinnerte man sich an diese Motive und fertigte aus dem noch verbliebenen Holz die schönsten Figuren. So entstanden die uns bekannten Bergleute in deren Paradeuniformen oder auch Habit genannt und die dazugehörigen Schutzengel, meist weiblicher Natur, welche zusammen das heute übliche Beleuchtungspaar in den Fenstern bildeten.

Dabei war es im Mittelalter sogar üblich, dass man nach einer Geburt entweder einen Bergmann oder auch einen Engel ins Fenster stellte, um allen anzuzeigen, um welch stolzen Nachwuchs es sich gehandelt hat.

Bei den Schwibbögen, wie wir sie kennen, war es zunächst üblich, nur solche mit den gesetzlich festgelegten Stadtmotiven anzufertigen. Erst später wurde man kreativ, mutiger und erfand modernere bzw. auch originellere Bilder.

Diese Schmuckstücke wurden ursprünglich nur mit Wachskerzen bestückt, bis Herr Edison die praktische Anwendung des elektrischen Stromes entdeckte. Seit dieser Zeit begann man auch, schon der Sicherheit wegen, diese schöne Kerzenbeleuchtung auf Glühbirnen umzurüsten.

Randbemerkung: Aber wenn man es sich einmal richtig erzgebirgisch gemütlich machen möchte, dann verwendet man schon mal kurzerhand gute Wachskerzen.

Unsere beliebten Weihnachtspyramiden müssen aus einer gut beobachteten Idee eines aufmerksamen Familienvaters entstanden sein.

Jener bemerkte nämlich, als seine Frau am Herd das Essen zubereitete, dass der beim Kochen sich entwickelnde Wasserdampf aufsteigende Kräfte entfaltete. Und so überlegte er sich, wie man diese Energie wohl auch noch anders praktisch nutzen könnte. Und die damals aufkommenden Wachskerzen trugen auch zur Lösung dieser Erfindung bei.

Nun brauchte es nur noch die richtigen Ideen, wie man so eine Pyramide wohl blickwirksam gestaltet. Und da lag wieder die Frömmigkeit der Bergleute nahe und so entstanden die unterschiedlichsten Motive an Weihnachtspyramiden. Ob nun ganz klein für den Tischgebrauch, ob Flaschenpyramiden bis hin zu den ganz großen Freiluftpyramiden. Der Fantasie waren da keine Grenzen gesetzt. Auch, was die Bestückung der Figuren betraf.

Weihnachtsdarstellung auf einer nordfriesischen Fliese

Die Freiluftpyramiden sind vorwiegend erst nach dem Großen Krieg ab 1946 entstanden, da manche seinerzeit so etwas bis dahin als unsittlich verpönt hatten.

Doch der ganz große Aufschwung erfolgte nach der Wende 1989 und seitdem findet man in jedem Erzgebirgsdörfchen mindestens eines solcher schönen Unikate.

Denn schließlich brauchte man für solche große Bauten eine ganz andere Technik als nur Wachskerzen. Guter Starkstrom und die entsprechenden Motoren waren hierfür Voraussetzung.

Nach dieser „Fertigungs-Welle" entwickelte sich sofort ein neuer Brauch, nämlich das Peremett-Aahschieb`n, welches man seither am Vorabend des 1. Adventes feierlich begeht.

Da unsere Kurfürsten sich schon damals gerne in der Weltöffentlichkeit präsentieren wollten, brauchte man dazu eine tragfähige und verlässliche Mannschaft, wie dies heute unsere Bundeswehr mit dem Zapfenstreich realisiert. Und diese ehrenhafte Aufgabe hatten die Bergleute auch zu bewältigen.

Man bildete Bergaufzüge, wo in Reih und Glied sich die einzelnen Gewerke vom Hauptmann über den Obersteiger bis hin zum einfachen Bergknappen einordneten. Später gesellten sich noch richtige Blaskapellen dazu, was vordem vorwiegend die Stadtpfeifer erledigt hatten und so entwickelten sich im Laufe der Zeit die beliebten erzgebirgischen Bergparaden heraus, welche man in dieser Form immer noch in der Adventszeit in den großen Bergstädten vorfindet.

Im späten Mittelalter wollten auch die

Frauen ihr Scherflein zum Familienunterhalt beitragen. Als nämlich der Erzbergbau zurückging und sich zunehmends eine Arbeitslosigkeit im Gebirge breitmachte (weshalb die Schnitzerei ins Leben gerufen wurde), führte die Bortenverlegerin Barbara Uthmann die Klöppeltechnik ein, welche schnell regen Zuspruch fand.
Das Klöppeln ist eine geschickte Fingerfertigkeits-Arbeit mit Zwirnen und Garnen, welche durch das Handwerkszeug, dem Klöppel, miteinander verbunden werden und somit viele schöne Souvenirs entstehen lassen. Und auch diese Arbeit, heute als Hobby bezeichnet, besitzt eine Artikelvielfalt, angefangen von kleinen Tischläufern oder Deckchen über Lesezeichen u.v.m. bis hin zu größeren Werken für Könige oder den damaligen Adel.
Auch das Klöppeln ist damals aus einer Notlage heraus entstanden und hat sich ebenfalls zu einem schönen erzgebirgischen Brauch entwickelt. Die Ergebnisse solcher Kunstwerke kann man sich alljährlich in den Schnitz- und Klöppelausstellungen verschiedener Heimathäuser, meistens in der Advents- und Weihnachtszeit, ansehen. Heute hat man diese gesamten Traditionsbräuche unter dem Dach der Erzgebirgs-Vereine zusammengefasst, in denen extra noch die erzgebirgische Mundart und Volksmusik gepflegt wird. Und diese geselligen Zusammenkünfte nannte man früher „`s Hutz`n – Giehe". Man traf sich als bescheidener und sparsamer Erzgebirger zur Winterzeit in einer größeren Wohn- oder Bauernstube eines Ortes, um gemeinsam zu basteln, zu schnitzen und zu klöppeln. Nebenher sang man die schlichten und einfachen Volkslieder wie die von unserem Anton Günther und erzählte sich gegenseitig lustige Geschichten, welche man auch als „Schnorken" bezeichnete. In diesen Schnorken spiegeln sich humorvoll ungeschickte Verhaltensweisen mancher Erzgebirger wider, indem man etwas überspitzt fatal entstandene Fehler auf`s Korn nahm und somit ehrlich und herzhaft manche Peinlichkeit scherzhaft überbrückte.
Und daraus entwickelte sich die charakteristische Umschreibung des Erzgebirgers: „Mir sann hunagget."

Ja, dos sei mir. Dos is unner Arzgebirg.

Michael Habermann, Frohnau

**Unner Arzgebirg is schie.
War`sch net kennt, gieh när emol hie.
Unner Luft is frisch unn raa,
unn gesund is die fei aah.**

**Stieh`ste off`n Barg huch drub`n,
unn besiehst dor`sch Land von ubn,
sog`ste: Wos ins Ausland gieh?
Unner Arzgebirg is schieh.
Glück Auf!**

Michael Habermann, Frohnau

Weihnachtslegende von Max Bollinger

„HIRTENLIED"

Es war einmal ein alter Hirte, der die Nacht liebte und um den Lauf der Gestirne wusste.
Auf seinen Stock gestützt, den Blick zu den Sternen erhoben, stand der Hirte auf dem Felde.
„Er wird kommen!", sagte er.
„Wann wird Er kommen?", fragte der Enkel. „Bald!"
Die anderen Hirten lachten. »Bald!«, höhnten sie.
„Das sagst du nun seit Jahren!«
Der Alte kümmerte sich nicht um ihren Spott.
Nur der Zweifel, der in den Augen seines Enkels aufflackerte, betrübte ihn.
Wer sollte, wenn er starb, die Weissagungen der Propheten weitertragen? Wenn Er doch bald käme! Sein Herz war voller Erwartung.
„Wird Er eine goldene Krone tragen?", unterbrach der Enkel seine Gedanken. „Ja!"
„Und ein silbernes Schwert?" „Ja!"
„Und einen purpurnen Mantel?" „Ja! Ja!"
Der Enkel war zufrieden. Der Junge saß auf einem Stein und spielte auf seiner Flöte. Der Alte lauschte. Der Junge spielte von Mal zu Mal schöner, reiner.
Er übte am Morgen und am Abend, Tag für Tag. Er wollte bereit sein, wenn der König kam. Keiner spielte so wie er.
„Würdest du auch für einen König ohne Krone, ohne Schwert, ohne Purpurmantel spielen?", fragte der Alte.
„Nein!", sagte der Enkel.
Wie sollte ein König ohne Krone, ohne Schwert, ohne Purpurmantel ihn für sein Lied beschenken?
Mit Gold und mit Silber! Er würde ihn reich machen, und die anderen würden staunen, ihn beneiden.
Der alte Hirte war traurig. Ach, warum versprach er dem Enkel, was er selbst nicht glaubte? Wie würde Er denn kommen?
Auf Wolken aus dem Himmel? Aus der Ewigkeit? Als Kind? Arm oder reich? Bestimmt ohne Krone, ohne Schwert, ohne Purpurmantel - und doch mächtiger als alle anderen Könige.
Wie sollte er das dem Enkel begreiflich machen?
Eines Nachts standen die Zeichen am Himmel, nach denen der Großvater Ausschau gehalten hatte.
Die Sterne leuchteten heller als sonst. Über der Stadt Bethlehem stand ein großer Stern.
Und dann erschienen die Engel und sagten: „Fürchtet euch nicht! Euch ist heute der Heiland geboren!"
Der Junge lief voraus, dem Licht entgegen.
Unter dem Fell auf seiner Brust spürte er die Flöte. Er lief, so schnell er konnte. Da stand er als erster und starrte auf das Kind.
Es lag in Windeln gewickelt in einer Krippe. Ein Mann und eine Frau betrachteten es froh. Die anderen Hirten, die ihn eingeholt hatten, fielen vor dem Kind auf die Knie. Der Großvater betete es an.
War das nun der König, den er ihm versprochen hatte?
Nein, das musste ein Irrtum sein. Nie würde er hier sein Lied spielen.
Er drehte sich um, enttäuscht, von Trotz erfüllt.
Aber dann hörte er das Kind weinen. Er wollte es nicht hören. Er hielt sich die Ohren zu, lief weiter.
Doch das Weinen verfolgte ihn, ging ihm zu Herzen, zog ihn zurück zur Krippe.
Da stand er zum zweiten Mal. Er sah, wie Maria und Joseph und auch die Hirten erschrocken das weinende Kind zu trösten versuchten.
Vergeblich!
Was fehlte ihm nur?
Da konnte er nicht anders.
Er zog die Flöte aus dem Fell und spielte sein Lied.
Das Kind wurde still.
Der letzte Schluchzer in seiner Kehle verstummte.
Es schaute den Jungen an
und lächelte.
Da wurde er froh und spürte,
wie das Lächeln ihn reicher machte als Gold und Silber.

(aus: Max Bollinger, Ein Duft von Weihrauch und Myrrhe, Verlag am Eschbach 2009)

Geschickt von Pfr. i.R. Pohle

**Wo sich dein Herz wohlfühlt,
ist dein Zuhause!**

PALMWEDEL

Die Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und dabei selbst reich zu werden.

Aurelius Augustinus

Kochbuch

Unser diesjähriges Projekt, das Kochbuch, ist in den letzten Zügen. Vieles wurde zusammen getragen. Ein Dankeschön an alle, die uns unterstützt oder andere motiviert haben, uns deren Lieblingsrezept zu verraten. Nun ist es in der Bär Werbung für Gestaltung und Druck. Wenn nichts dazwischen kommt, kann das Kochbuch im CKV Büro im Dezember bestellt und gegen eine Spende zugeschickt werden.
Heike Priebe, Chemnitz

Perspektivwechsel angesagt

Unter dem Thema „Hexen, Helden, Horrorclowns. Und andere Erzählungen über Behinderung" fand im Deutschen Hygienemuseum Dresden für Sächsische Kulturschaffende und Interessierte am 10. Oktober eine Konferenz statt. Ausgehend von stereotypischen Erzählungen, wie der Pirat mit der Augenklappe oder die bucklige Hexe, wurde deutlich, wie Bilder die Wahrnehmung geprägt haben, nicht zuletzt unsere. Sich damit kritisch auseinander zu setzen und einen Perspektivwechsel vorzunehmen, war Ziel der Veranstaltung. Es wäre falsch, das Böse einem Buckel gleichzusetzen oder dem Superheld durch eine Behinderung als Quelle seiner Fähigkeiten besondere Kräfte zu zuschreiben, ist Unsinn. Schnell geraten da auch erfolgreiche TeilnehmerInnen an den Paralympics in ähnliche Gedankengänge. Im Kulturbereich prallen diesbezüglich noch mehr Welten aufeinander. So ist z.B. das Theater mit der Inszenierung des Märchens „Hänsel und Gretel" gefragt, wie die „böse" Hexe dargestellt werden soll. Aber bitte mit kreativen Ideen, die grundsätzlich Behinderung in guter Weise interpretiert. Sicher eine große Herausforderung an alle!

Nach uns die Sintflut

so der Titel einer Kinderoper, die durch mehr als 50 Kinder und junge Leute sowie den Kantor der Paulusgemeinde in Zwickau Ende Oktober aufgeführt wurde. Das viele Tiere dabei waren, wir in der biblischen Geschichte von der Arche Noah, versteht sich von selbst. Aktuelle Bezüge wurden ebenfalls hergestellt. Alle Mitwirkenden habe eine Ferienwoche für die intensiven Vorbereitungen genutzt. Am Ende der Vorführungen wölbte sich symbolisch ein Regenbogen mittels bunter Bänder quer durch das mehrfach vollbesetzte Kirchenschiff und schloss alle hoffnungsvoll mit ein. Lasst uns unter einem solchen Regenbogen

Landeskonvent

Schon jetzt laden wir zum Landeskonvent am 15. Februar 2023 von 9.30 bis 16 Uhr im Deutschen Hygienemuseum in Dresden ein. Das Thema lautet „Meinungsbildung und Fake".

Ideenwerkstatt

Am 28.10.22 trafen sich einige aus dem Verband in Röhrsdorf Rehgarten. Sie waren der Einladung zur Ideenwerkstatt gefolgt.
Hierbei ging es um die Frage, wie möchte ich wohnen? Einige sprachen über Einsamkeit, auch über den Wunsch, nicht im Pflegeheim leben zu müssen. Herr Barth der uns durch den Tag führte, wollte wissen, wie ein Ideal für den Einzelnen aussehen könnte.
Gemeinschaft war ein wichtiger Punkt dabei. Die Gedanken gingen über Wohngemeinschaften, hin zu einen Haus, wo es Wohnungen für Menschen mit Behinderung geben könnte, und Wohngemeinschaften, andere dachten eher an ein Miteinander, also auch Menschen ohne Behinderung, Familien die mit in so einen Haus oder Vierseitenhof oder ähnlichen leben könnten.
Bedenken, wie es umzusetzen sein könnte, oder das nur ein Idealfall angedacht wird, wurden laut. Doch am Ende waren sich die meisten einig, der Gedanke soll weiter gesponnen werden. Es kann zu einem Projekt werden. Wie es Gestalt annehmen kann, wie Wünsche und Ideen umgesetzt werden können, soll in weitere Treffen unter den Namen Wohnstammtisch angedacht werden.
Diese Termine sind erst einmal unter Vorbehalt, da Teilnehmer äußerten, die Donnerstagstermine sind für sie nicht möglich, dabei zu sein. Dies wird neu bedacht werden Auf alle Fälle steht der Termin am 12.01.22.

Heike Priebe, Chemnitz

Termine 2022

Cub Heinrich, Heinrich Schütz Str 90 Chemnitz
16.30 Uhr -18.00 Uhr
Keine Angst vor dem Smartphone – Medienwerkstatt für Anfänger – am 01.12.2022
Musik und Rhythmus als Lebenselixier – am 09.12.2022 und 30.12.2022

Wagemut

Wagemut ist mehr als Mut. Schon der Mut verlangt das bewusste Eingehen eines Risikos unter Überwindung einer natürlichen Vorsicht. Gerade deshalb geht er aber auch mit Urteilskraft einher. Das Risiko ist zwar gegeben, aber beherrschbar, zumal wenn die Tat überraschend und entschlossen durchgeführt wird. Wagemut geht darüber noch hinaus und nähert sich der Waghalsigkeit. Wer wagemutig handelt, setzt darauf, dass ihm das Schicksal hold sein wird, denn nur so kann er damit rechnen, siegreich zu sein, wo doch vieles von vornherein dagegenspricht.

Walter Krämer, aus Fastenwegweiser 2018

IMPRESSUM
Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Anschrift: CKV Sachsen e.V., Max-Schäller-Straße 3, 09122 Chemnitz
Telefon: 0371 / 33 42 13 3
Fax: 0371 / 85 79 57 37
Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen
IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13
BIC: GENODED1DKD
Druck: www.wir-machen-druck.de
Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl
Fotos: verschiedene Fotografen
Redaktionskreis: Christiane Ludwig, Heike Priebe, Matthias Kipke, Caroline Müller - Karl
(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)